

agendl. Arbeiter.
en 17. Juni:
msfest.
s 8 Uhr:
hl. Communion
Pfarrkirche.
s 5 1/2 Uhr:
feier,
nden der Mitglieder
s Vereins freundlich
Der Präses.

weiter-Verein.
den 17. Juni:
pfang.
n des bevorstehenden
und der zu Beginn des
tallfindenden Revision
sie wird auf obigen
besonders aufmerksam

sellen-Verein.
iangchor.)
Sonntag Vorm. 11 Uhr,
Montag Abend 9 Uhr:
agstunde.

Burschen
re zur Bedienung
rahmens gegen
sofort gesucht.
entrop & Co.

k für Chirurgie
ienkrankheiten.
Verpörl 10.

Greve,
Reise zurück!

c. Kranheiten
ch brieflich.
Dr. Hemmerling,
sseldorf.
straße 65.

Ausverkauf.

ümpfe
men und Kinder,

Handschuhe,
rssetten,
für starke Damen
uen-Corsets),

r, Schärpen,
issen, Gürtel,
Kleidersammel,

utkränze,
r, Spitzen,
umen,

rn, Nadeln,
Manschetten,
ravatten,
entücher etc.,
eit unter Preis.

der- und
en hüte
ttbillig.

and Schindler,
astrasse 14.

Schneeflässe
ggen

(schaden versichert) sind unter
ufen bei

meister Loock.

ortemonnaie

Geld gefunden.
n der Expedition des Bl.

Bocholter Volksblatt

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Organ der Centrumpartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil:
Dr. jur. Gg. Böckmann
in Bocholt.

Anzeigen kosten die Zeitspalt oder deren Raum 10 Bfg.
Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir
entsprechenden Rabatt.
Anzeigenannahme jedesmal bis Nachmittags 1 Uhr vor Ausgabe
der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst
vormittags übermitteln. — Retamen kosten pro Zeitspalt 30 Bfg.

Mr. 162.

Druck und Verlag von J. & A. Temming
in Bocholt.

Montag, 18. Juni 1900.

Für den Retamen- und Anzeigenheil
verantwortlich: A. Temming in Bocholt.

29. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Berlin, 16. Juni.

(*) **Baukontrollen.** Der geschäftsführende Ausschuss des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister hat den Wunsch ausgesprochen, daß die Vertrauensmänner der Baugewerksvereinsgenossenschaften zu der polizeilichen Beaufsichtigung der Bauausführungen herangezogen werden. Da den Polizeibehörden vielfach technische Kräfte bei Ausübung der Baukontrolle nicht in hinreichendem Maße zur Verfügung stehen, so ist der Minister der öffentlichen Arbeiten, wie die „Berl. Correspondenz“ mittheilt, grundsätzlich damit einverstanden, daß der gegebenen Anregung entsprochen wird, wenn die Beilegung der Vertrauensmänner in der Weise erfolgt, daß sie neben den beruflichen polizeilichen Organen thätig sind und sich besonders die außertermintliche Ueberwachung der Bauausführungen angelegen sein lassen. „Die Uebertragung polizeilicher Exekutivbefugnisse, wie sie der geschäftsführende Ausschuss gewünscht hat, kann dabei nicht in Frage kommen. Die Vertrauensmänner würden vielmehr nur ihre Maßnahmen der Polizeibehörde mitzuteilen haben, worauf diese dann das weitere zu veranlassen hätte. Voraussetzungen für eine derartige Beilegung an der Baukontrolle würden — abgesehen davon, daß Kosten dadurch nicht entstehen dürfen — sein, daß eine entsprechende Anzahl von Vertrauensmännern vorhanden ist, daß ihre technische Vorbildung sie befähigt zu stellenden Aufgaben gewachsen erscheinen läßt, und daß schließlich keine Bedenken gegen ihre Unparteilichkeit obwalten. Den Regierungspräsidenten wird es überlassen bleiben müssen, zu prüfen, ob und in welchem Umfang hierauf in ihrem Bezirk die Organe der Baugewerksvereinsgenossenschaften zur Mitwirkung bei der Ausübung der polizeilichen Bauaufsicht veranlaßt werden können.“

(*) **Kulturkampf im Königreich Sachsen.** Am Vorabend vor Fronleichnam, so wird der „Germania“ geschrieben, erhielt Herr Graf Schönburg-Forsberglauch auf Schloß Wechselburg von der Kreishauptmannschaft zu Leipzig eine Verfügung, wonach allen auswärtigen Katholiken und auch den am Orte wohnenden, sofern sie nicht in Diensten des Grafen Schönburg stehen, die Theilnahme an katholischen Gottesdiensten in der Schloßkapelle aufs strengste verboten ist. Für jede Person haftet der Graf mit 100 Mk. Strafe. Man fragt sich unwillkürlich: Ist eine solche draconische Maßregel möglich in einem Lande, das sich rühmt, die „Wiege der Reformation“ zu sein, das in den kräftigsten Ausdrücken über „Intoleranz“ in katholischen Ländern getobt und gleichzeitig es den armen aus Böhmen und Polen zuwandernden Arbeitern unmöglich machen will, dem Gottesdienste ihrer Confession beizuwohnen? Hat die sächsische Regierung noch nicht genug Sozialdemokraten, die bekanntlich bereits 40 pCt. der Bevölkerung bilden? Die Herren

vom evangelischen Bunde möchten uns — so bemerkt mit Recht der Einsender vorstehender Mittheilung — am liebsten die Luft abschneiden. Eine solche antikatolische Politik muß sich auf die Dauer bitter rächen. Den sächsischen Katholiken aber rathen wir, auf das nachdrücklichste die freie Religionsübung zu reclamiren und sich eventuell mit einer Immediatsantrag an den König zu wenden.

(*) **Gegen den Abg. Bebel** machen die Vertreter der alten sozialdemokratischen Gewerkschaften in scharfer Weise Front. „Die neue Mauerung Bebel's“ überschreibt die „Einigkeit“, das Centralorgan der localorganisirten Gewerkschaften Deutschlands, einen Artikel, der folgendermaßen abschließt: „Die heutige neutrale Bewegung drückt ihr (der deutschen Gewerkschaftsbewegung) das Rückgrat, sie verwandelt die Organisationen in kapitalistisch wirkende Unterstützungsvereine und erreicht ihr angebliches Ziel, eine einheitliche Gewerkschaftsorganisation zu gründen, doch nicht, weil dieses Ziel eine Nothwendigkeit ist, die nicht durchzuführen kann und nirgends in der Welt durchgeführt ist. Sie schädigt die gewerkschaftliche Bewegung, indem sie praktische Organisationen und Centralisationen behindert, die der menschlichen Natur Rechnung tragen und Einheit in die natürliche Vielheit bringen könnten. Die neutrale Verbündelung wirkt zerstückelnd und schwächend. Freilich sind wir heute noch gering an Zahl und noch geringer an Einfluß, aber wir sind die Vertreter des sozialdemokratischen Volksgewissens und wir rechnen darauf, daß diese neutrale Verirrung nicht lange anhalten kann, selbst wenn der schon so oft gemaßerte Bebel sie stützen will.“ In den Verantwortungen der localorganisirten Gewerkschaften wird Bebel wegen seiner Rede über die neutralen Gewerkschaften aufs heftigste angegriffen.

(*) **Potsdam, 15. Juni.** Heute, am Sterbetage Kaiser Friedrichs III., erschienen früh 1/29 Uhr die Prinzen August Wilhelm und Oskar im Mausoleum an der Friedenskirche und legten dort einen Kranz nieder. — Im Auftrage des Kaisers und der Kaiserin überbrachte Geheimrath Miesner einen Kranz. Auch von mehreren Officiercorps wurden Kränze niedergelegt. Der Sargtag des hochseligen Kaisers war reich mit Blumen geschmückt.

(*) **Somburg v. d. S., 15. Juni.** Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich mit dem Kronprinzen um 1 Uhr nach Schloß Friedrichshof zur Theilnahme an der Gedenkfeier für Kaiser Friedrich.

(*) **Wien, 15. Juni.** Das Fremdenblatt schreibt: Ein hiesiges Blatt veröffentlicht Enthüllungen eines Ministers, die sich auf den Abschluß eines Abkommens und das Angebot der Auslieferung des Rindergeschens betreffen. Wir sind gegenüber diesen Enthüllungen, die offenbar den Zweck verfolgen, Mißtrauen zu säen, zu der Erklärung ermächtigt, daß das betreffende Gespräch überhaupt nicht stattgefunden hat und daher auch diese Enthüllungen vollständig erfunden sind.

(*) **Petersburg, 6. Juni.** Die Nowoje Wremja sagt in einem Leitartikel über die deutsche Flottenverlager: Bei den heutigen Verwicklungen des politischen Lebens sei eine starke Flotte für jede Macht, die eine

Rolle in der Welt spielen wolle, eine Nothwendigkeit. Was könnte z. B. Rußland augenblicklich in China thun, wenn es keine Flotte hätte? Jeder Staat müsse stets den sich vollziehenden Ereignissen folgen und bereit sein, an jedem beliebigen Punkte seine Macht zu zeigen. In den meisten Fällen sei hierzu eine Flotte nöthig. Je zahlreicher und stärker diese ist, desto besser sei es.

C. Aus den Parlamenten.

(Abgeordnetenhaus. Sitzung vom 15. Juni.)
Im Abgeordnetenhaus fanden heute zwei Sitzungen statt, die beide mit Constatirung der Beschlussfähigkeit endeten. Als beim Waarenhaussteuergezet über einen nationalliberalen Antrag abgestimmt wurde, waren nur 181 Mitglieder anwesend, während zur Beschlussfähigkeit 217 gehören. Die Sitzung mußte daher abgebrochen werden. In der 1/4 Uhr eröffneten neuen Sitzung wurde zunächst die Abstimmung über den nationalliberalen Antrag, den Ministerpräsident des für die Steuer maßgebenden Umlages auf 500,000 M. festzusetzen, wiederholt, wobei der Antrag gegen die Linke abgelehnt wurde. Bei der im § 5 vorgesehenen Vertheilung der Steuer der Konsumvereine legte die Opposition der Linken ein, indem diese hier durch den Abg. Dr. Barth Streichung dieser Bestimmung und zugleich namentliche Abstimmung beantragte. Die Abstimmung ergab die Annahme von 193 Mitgliedern. Das Haus war also abends beschlussfähig. Der Präsident beraumte die nächste Sitzung für morgen 11 Uhr an und setzte auf die Tagesordnung Petitionen. Nach Schluß der morgigen Sitzung wird man vorschlagen, die Waarenhaussteuer vorlage und das schließliche Hochwassergezet auf die Tagesordnung der Montagsitzung zu legen.

(Herrenhaus. Sitzung vom 15. Juni.)

Das Herrenhaus, dessen Sitzung heute auch der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe bewohnte, hat den Gesetzentwurf, betreffend Maßnahmen zur Verhütung von Hochwasser, gegen die in der Provinz Schlesien auf Antrag des Herrn v. Levetzow trotz des entschiedenen Widerspruches der Minister Herr v. Hammerstein und v. Thielens dahin abgelehnt, daß die Regulierungsarbeiten bei den schließlichen Gehirgsflüssen so lange zurückgestellt werden sollen, bis die Verbesserungen der Vorfluth bei der unteren Oder in Angriff genommen worden sind. Ein ähnlicher Antrag war bekanntlich auch im Abgeordnetenhaus gestellt, aber abgelehnt worden. Die Vorlage wird nun nochmals dem Abgeordnetenhaus beschickt. Das Haus erledigte außerdem verschiedene kleine Vorlagen. Die nächste Sitzung wurde auf morgen 11 Uhr festgesetzt, zunächst ohne Tagesordnung, doch in der Voraussetzung, daß das Waarenhaussteuergezet aus Herrenhaus zurückkommen werde. (vfr. Abgeordnetenhaus.)

(*) Der Aufruhr der Boxer in China

breitet sich immer mehr aus, und fast hat es den Anschein, als ob internationale Verwicklungen nicht mehr in allzu weiter Ferne lägen. Aus Tientsin meldet Reuters unter dem 15. Juni folgendes: „Die zunehmende Eiferlichkeit der russischen und französischen Behörden auf Erleichterungen, die nach ihrer Annahme die britischen Bahnangestellten den britischen Behörden

gewähren, erreichte gestern den Höhepunkt. Französische Marinesoldaten versuchten, sich einer Lokomotive zu bemächtigen. Der britische Lokomotiveninspektor weigerte sich, die Maschine zu übergeben, worauf die Franzosen versuchten, mit dem Bajonett gegen ihn vorzugehen. Eine britische Streitmacht wurde in Bereitschaft gestellt; die Sache gewann ein kritisches Aussehen, jedoch gelang es den englischen Flotten- und Konsularbehörden, mit Unterstützung des amerikanischen Konsuls eine gütliche Beilegung herbeizuführen.“

Zu dieser Meldung schreibt die „Nö. Westf. Ztg.“: Die letzten Meldungen aus Tientsin und Shanghai lassen mit erschreckender Deutlichkeit den Abgrund erkennen, welchem die weitere Entwicklung der Dinge in China entgegenrollt. Es ist keine Ursache vorhanden, an der Richtigkeit der Reuterschen Darstellung zu zweifeln, die über das Aneinandergerathen französischer Marinesoldaten und englischer Bahnangestellter bekannt wird. Danach scheint es um eines Saates Breite zu einem blutigen Konflikt gekommen zu sein. Als tertium gaudens hat man sich wohl die Kaiserin in Peking zu denken, deren letzte Weisheit darauf hinausläuft, die europäischen Mächte miteinander zu verfeinden. Was die Vorgehensweise selbst anlangt, so scheint von ihr bereits das ganze Nervenreich ergriffen. Vom oberen Yangtsikiang, aus den Provinzen Szechuan und Gupei kommen dieselben Schauernachrichten wie aus Tunnan, das im Süden an das französische Tonkinggebiet grenzt, und aus Peking, in dessen Mitte die Landeshauptstadt und Kaiserresidenz Peking liegt. Auch von der entfernten sibirischen Grenze, aus Kiachta, der Uebergangsstation der Karawanenstraße nach Sibirien, wird über die unheimliche Thätigkeit der Bande berichtet. Das ganze Land scheint einem Hegenfessel zu gleichen, von allen Ecken und Enden kommen Meldungen über Niedermetzungen einheimischer und europäischer Christen und Missionare, und man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß, wenn die chinesische Regierung jetzt für jede einzelne Mißthat in der üblichen Weise Entschädigung zu geben, wenn sie für jeden ermordeten Europäer oder Missionar eine Landabtretung zu leisten hätte, von dem ganzen Reich der Mitte bald nichts mehr übrig bleiben würde, als die Wüste.

Nachstehend verzeichnen wir noch einige neuere Meldungen:

* **London, 15. Juni.** Die Morgenblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Shanghai, wonach 1500 Russen mit vier Geschützen außerhalb Pekings eingeschlossen sind, nachdem sie einen anstrengenden Marsch von der Bahnlinie nordwärts ausgeführt hatten.

* **London, 15. Juni.** Die „Reutersche“ Depesche aus Tientsin über den Zwischenfall zwischen Engländern und Franzosen bemerkt noch: Nachdem der französische Konsul darauf hingewiesen hatte, daß alle Züge der Beförderung von Truppen aller Nationen dienen sollten,

Mutterjohn.

Roman von Arthur Zapp.

22) Nachdruck verboten.

Ottos und Constanzen's Blide hingen eine Sekunde lang ineinander und ihre Seelen begegneten sich in demselben Gefühl.

Herr von Marwalb und Wattenfeld verbißten mit Miße ein spöttisches Lächeln.

Eine Stunde später waren bereits die Gäste aufgebracht. Obwohl schon Mitternacht vorüber war, machte Constanze noch keine Miene, ihr Schlafzimmer aufzusuchen. Sie saß allein im Musikzimmer, stützte den Kopf auf und sah gedankenvoll in die Flammen der auf dem Sopfatisch stehenden Lampe. Schritte, die über den weichen Teppich glitten, weckten sie aus ihrem Sinnen. Ihr Vater stand vor ihr. Seine freundlichen Augen blickten sie fragend an. Constanzen's Gedanken klebten sich unwillkürlich an Worte. „Kannst Du mir nicht sagen, Papa, was die Eltern des Referendars Köster eigentlich für Leute sind?“

Der Kammergerichtsrath sah seine Tochter erstaunt an, und ein flüchtiges, kaum sichtbares Lächeln huschte über seine milden und edel geformten Züge.

„Das weiß ich wirklich nicht, Kind,“ antwortete er, „aber wenn es Dich interessiert, kann ich mich ja danach erkundigen.“

„D... ich... danke, Papa,“ stammelte sie, in dem Gefühl, daß sie schon zu viel von ihren geheimsten Gedanken verrathen habe. „Es war so eine Idee von mir... es schoß mir so im Augenblick durch den Kopf.“

„Nun... nun,“ sagte der Kammergerichtsrath zu seiner Tochter gütlich, sie gleichsam vor sich selbst entschuldigend, „warum solltest Du Dich für die Familienverhältnisse unserer Gäste nicht interessieren? Ueber den jungen Köster weiß ich im Augenblick nichts Näheres, ich weiß nur, daß er ein begabter junger Mann ist, und daß er im Amte einen bei unseren jungen Herren seltenen Eifer an den Tag legt. Und da heute bei uns im ämtlichen Leben nicht

mehr vorn-hme Geburt und Privatbeziehungen den Ausschlag geben, sondern allein die persönliche Tüchtigkeit, so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit ihm eine schöne Karriere prophezeien.“

„So? Wirklich, Papa?“ trat es dem jungen Mädchen unwillkürlich über die Lippen, während ihre Augen aufleuchteten und sie von neuem über und über erglühte.

11.
In Carl Kösters glücklicher, kleiner Häuslichkeit kehrte die Sorge ein. Die Firma C. W. Dalchow hatte erkannt, daß mit dem Hängelampen, die ihr früherer Werkmeister fabricirte, ein Geschäft zu machen sei. Flugs warf sie sich ohne alle Strupel auf den Artikel, den Carl zu seiner Spezialität erkoren hatte. In großen Massen stellte die große Fabrik eine Nachahmung der Kösters-Lampen her, die kaum von dem Originalfabrikat zu unterscheiden war, und da die reiche Firma die Rohmaterialien in ganz anderen Quantitäten bezog als Carl, so war sie auch in die Lage versetzt, den kleinen Fabrikanten im Preise erheblich unterbieten zu können. Um zehn Procent billiger als Carl Köster verkaufte C. W. Dalchow die beliebten Hängelampen, und mit einem Schlage sah sich der vorwärtsstrebende junge Geschäftsmann des größten Theils seiner Kundenbasis beraubt. Was thun? Das war eine Existenzfrage für ihn. Seine Mittel waren gering; alles, was er sich in den langen Jahren erspart hatte, war in das Geschäft gesteckt. Den Concurrenzkampf mit der großen, feindlichen Firma aufzunehmen, daran war gar nicht zu denken. Ja, wenn ihm die Mittel zu Gebote gestanden hätten, die Firma auch unterbieten und sie mit ihren eigenen Waffen bekämpfen zu können, dann wäre es ihm vielleicht geglikt, die untrenn gewordenen Käufer wieder zu sich zurückzulocken. Aber wie lange würde er den Kampf aushalten können? Nicht eine Woche. Ihm blieb nur übrig, auf friedlichem Wege zu versuchen, die Firma C. W. Dalchow von dem ungleichen Kampf abzurufen.

So schwer es ihm wurde, er machte sich nach dem Comptoir der Firma auf den Weg. Er mußte es noch als besondere Vergünstigung betrachten, daß ihm der

Inhaber der Firma in sein Privatbureau Einlaß gewährte.

Der Commerzienrath Dalchow rückte mit seinem Schreibstisch ein wenig in der Richtung des Hingetretenden.

„Was gibt's, Köster?“ sagte er in dem herablassenden, äußerlich wohlwollenden Ton, den er sich seinem früheren Angestellten gegenüber angewöhnt hatte.

Dem jungen Manne klopfte das Herz hörbar; der langjährige Respekt vor dem ehemaligen Chef kämpfte mit dem in ihm glühenden Unwillen.

„Der Commerzienrath“ — stieß er, unfähig seine Aufregung ganz zu bemessen, hervor — „Sie schädigen mich, Sie schädigen mich ganz ungeheuer. Ich wollte Sie bitten, die Fabrication meiner Hängelampen wieder aufzugeben. Ihnen stehen ja genug andere Zweige der Fabrication offen.“

Der Commerzienrath maß den bescheiden vor ihm Stehenden mit seinen kalten, spöttischen Blicken. Jede Spur von Wohlwollen war aus seinen Zügen verschwunden.

„Sie sind selbst Geschäftsmann,“ antwortete er in ruhigem, geschäftsmäßigem Tone. „Ich wundere mich, daß Sie ein solches Verlangen an mich stellen können.“

Den jungen Geschäftsmann überließ es heiß.

„Ich weiß nicht, Herr Commerzienrath,“ stammelte er, „ich habe Ihnen noch nie etwas zu Leide gethan. Warum wollen Sie mich denn nun ruiniren?“

Herr Dalchow lächelte.

„Fällt mir gar nicht ein, Sie ruiniren zu wollen, lieber Köster. Nicht zum Ihnen einen Schaden zufügen, habe ich mich auf die Fabrication der Hängelampen geworfen, sondern nur um uns einen Nutzen zu bereiten. An Sie habe ich wirklich gar nicht gedacht.“

Dem jungen Manne ballten sich in stillem Ingrimm die Fäuste.

„Aber es war doch... doch meine Idee,“ wandte er, seine Erbitterung gewaltig unterdrückend, mit bescheidener Miene ein. „Ich kam doch zuerst darauf, diese besondere sterbliche Art von Hängelampen zu fabriciren.“

„Ja, mein Lieber,“ antwortete der Fabrikbesitzer und drehte beiläufig den Daumen über sein Embossment umeinander, „wie oft ist es mir schon passiert, daß mir jemand einen Artikel, auf dessen Herstellung ich zuerst verfallen war, nachgemacht hat. Nicht mit der Wimper habe ich deshalb geizt. Das ist die Konkurrenz, die ihre guten und ihre schlechten Seiten hat. Sie verbilligt den Konsumenten das Fabrikat und macht uns Geschäftsmännern das Leben schwer. Darüber darf sich niemand beklagen. Unterbieten Sie mich doch oder noch besser, werfen Sie sich auf einen anderen Artikel.“

„Das kann ich nicht,“ erwiderte Carl Köster kurz und bestimmt, „ich habe die Mühen des Einführens gehabt und kann nicht plötzlich wieder zu etwas anderem übergehen. Dazu fehlen mir die Mittel. Aber Sie, für Sie ist es eine Kleinigkeit, andere Artikel herzustellen und einzuführen.“

Der Commerzienrath schüttelte mit dem Kopf, als würde ihm etwas Unerhörtes zugemutet.

„So, also Sie mühten mir schlanke zu, die Maschinen, die ich extra für den neuen Artikel eingestellt habe, zum alten Eisen zu werfen und meine Waarenvorräthe in's alte Inventar. Ich arbeite mit kleinem Nutzen, und um etwas aus dem Artikel herauszuschlagen, muß ich ihn auch in größeren Massen absetzen.“

Der Commerzienrath rückte mit seinem Stuhl zum Tische, daß er die Unterredung zu beendigen wünsche. Nach seiner Ansicht hatte er sich schon zu lange mit seinem früheren Werführer aufgehalten. Seine Zeit war kostbar, und er verschwendete sie nicht gern an unnütze Dinge. Aber der junge Mann nahm in seiner Aufregung von der Angebots des Commerzienraths keine Notiz.

„Sie richten mich zu Grunde, Herr Commerzienrath, Sie ruiniren mich!“ stieß er verzweifelt hervor. Herr Dalchow zuckte mit den Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

